

«Die Physiker»: Eine Dürrenmatt-Komödie,
in der «ein paar eigentlich vernünftige
Menschen so tun, als ob sie verrückt wären».
Lukas Bärfuss



Bild: Tanja Dorendorf/T+T Fotografie

Der Wahnsinn der Anderen

Lukas Bärfuss hält als 15. «Friedrich Dürrenmatt Gastprofessor für Weltliteratur» an der Universität Bern eine Vorlesung über «Wahnsinn und Idioten». Die öffentliche Auftaktveranstaltung vom 3. März 2021 wurde vom Hallersaal direkt in die digitale Realität gestreamt: ein ziemlicher Wahnsinn.

Von Roland Fischer

Die Pointe kommt ganz zum Schluss, im Nachgespräch mit dem Literaturwissenschaftler Oliver Lubrich. Da hat uns Lukas Bärfuss in seinem Vortrag eine gute Stunde lang immer wieder aufgezeigt, dass «wahnsinnig immer die Anderen» seien. Und wie heikel es ist, seine eigene Vernünftigkeit gegen das Irresein der Anderen in Stellung zu bringen. Aber da war doch sein vielgelesenes Meinungsstück in der «F.A.Z.» vor ein paar Jahren: «Die Schweiz ist des Wahnsinns». Eine furiose Abrechnung mit dem sehr schweizerischen Politwahnsinn. Lukas Bärfuss versucht gar nicht erst, sich mit schlaun Volten zu verteidigen. Die freiheitliche Demokratie, in der er gern leben möchte, müsste natürlich «auch die Anderen als vernünftig ansehen und die Auseinandersetzung zulassen». Zu schnell sprächen wir dem Anderen das ursächliche Menschsein ab.

Aber ein Schriftsteller von Rang muss auch – zumindest ein wenig – Polemiker sein. Jedenfalls wenn er sich als politischer Schriftsteller sieht. Wie es Dürrenmatt getan hat und wie es Bärfuss auf jeden Fall auch tut. Da sind sich die beiden Berner wohl gar nicht so unähnlich: in ihrer gern auch unzimperlichen Gesellschaftskritik. Ansonsten geht Bärfuss lieber ein wenig auf Distanz zu Dürrenmatt. Im Vortrag erzählt er davon, «Die Physiker» wieder gelesen zu haben, uraufgeführt im Februar 1962. Ein Stück, in dem «ein paar eigentlich durchaus vernünftige Menschen so tun, als ob sie verrückt wären». Und umgekehrt. Bärfuss ist bei der Lektüre vor allem aufgefallen, «wie viel sich doch geändert hat seit jenen Tagen». Er wird kaum Politik meinen oder das Verhältnis von Wahn und Vernunft. Nein,

er sieht da vor allem einen «leichtfertigen Umgang mit (toten) jungen Frauen», die seien für Dürrenmatt bloss ein «dramaturgisches Element». Frauen als «Requisit» – so könnte man das heute allerdings nicht mehr machen.

Aber Bärfuss hat «jene Tage» eben auch noch selbst erlebt, in seiner Jugend. Er erinnert sich also an eine Szene, in seinem 13. oder 14. Lebensjahr: «Ich stand mit meiner Mutter in einer Bankfiliale, meine Mutter wollte Geld abheben von ihrem Konto.» Aber es gibt ein Problem, also gibt es kein Geld. Und Bärfuss höre es noch, wie seine Mutter durch die Bankhalle ruft: «Ich



«Kommende Generationen werden uns als komplett verrückt empfinden.»

Lukas Bärfuss

bin nicht verheiratet, ich bin geschieden. Ich bin nicht bevormundet.» Eine dankbare Vorlage: «Verheiratet oder bevormundet, das machte für eine Frau damals keinen grossen Unterschied.» Ein Wahnsinn, natürlich. Wobei er später noch darauf hinweisen wird, dass wir gut daran tun, den historischen Blick auch auf uns selbst zu werfen: «Kommende Generationen werden uns als komplett verrückt empfinden. Wir tragen immer Scheuklappen, meinen, der eigene Zeitgeist sei der vernünftige. Das haben alle immer gemeint.»

Aber zurück zum Vortrag. Bevor Bärfuss tiefer ins Thema eintaucht, hat er erst einmal im Psyhrembel nachgeschlagen. Worüber reden wir eigentlich, wenn wir über den Wahnsinn reden?

Wahn: (engl.) *delusion*; syn. *Wahngedanke, Wahnidee; inhaltliche Denkstörung** mit Verlust des Bezugs zur allgemein akzeptierten Realität [...]; in der Regel kann der W. von anderen nicht geteilt werden [...]. Ursachen: Angst, Isolation.

Darum geht es Bärfuss in der Folge: Um dieses Ausschliessende des Wahns, um die Unteilbarkeit. Wahnsinnig eben seien immer die Anderen. Es sei insofern ebenso unsinnig, im nicht übertragenen Sinn «Ich bin wahnsinnig» zu sagen, ganz wie: «Ich schlafe» oder «Ich bin tot». Man könne selber gar nicht wissen, dass man wahnsinnig sei, man schreibt den Wahnsinn immer nur Anderen zu. Es sei eben die fehlende Einsicht in die eigene Wahnhaftigkeit, die den Wahn überhaupt definiere.

Das interessiert Bärfuss natürlich philosophisch, aber noch viel mehr interessiert es

ihn gesellschaftlich und politisch. In einer Zeit, in der uns nicht mehr klar sei, wo die Vernunft zu Hause ist und wo der Wahnsinn, da sei es «eine Frage des Überlebens», sich diese Umstände klarzumachen. Aber auch ohne Trump, auch ohne Verschwörungstheorien, die umso wahrer zu werden scheinen, je wahnsinniger sie sind: Es sind ja überhaupt irre Zeiten gerade. Bevor Bärfuss

«Wir sind orientierungslos, womöglich sogar wahnsinnig.»

Lukas Bärfuss

in die Stream-Kamera zu sprechen beginnt, zu den gut 500 gestaltlosen Hörerinnen und Hörern in der grossen digitalen Cloud-Aula, hat er uns noch mit auf einen aufgezeichneten Spaziergang durch Bern genommen, zum Beispiel um uns das Geisterhaus an der Junkerngasse 54 zu zeigen, Symbol einer Sublimierung des gesellschaftlichen Wahnsinns. Oder an die Murtenstrasse 21, wo Bärfuss einmal an der psychiatrischen Universitäts-Polyklinik als Putzkraft gearbeitet hat. Unweit des Bremgartenfriedhofs übrigens, auf dem Bakunin begraben ist, der Anarchist des 19. Jahrhunderts. «Eine Figur, die mir wichtig war durch die Grösse dieses Gedankens.» Aber wer wäre heute noch so durchgeknallt, wirklich grosse Gedanken zu denken? Bärfuss erwähnt noch den «Integrationsdruck», den eine Gesellschaft auf ihre Mitglieder ausübt, aber bevor man dem weiter nachgehen kann, schnippt er sich einfach so – Reisegeschwindigkeit des 21. Jahrhunderts – zurück ans hübsche Leseputz im Hallersaal, auf dem sich in der Folge die Bücher stapeln werden.

Zum Beispiel Willi Wottrengs «Hirnriss», eine Aufarbeitung der weitverbreiteten Zwangsmassnahmen in der Schweizer Psychiatrie, bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein. Durch dieses Buch habe die Schweiz gelernt, dass es eine systematische Politik gegen die Anderen gegeben habe. Gegen Fahrende, Prostituierte, Suchtkranke, Homosexuelle, auch gegen Arme: ein repressives System. «Denn verrückt sind immer die Anderen, die nicht in die herrschende Norm passen.» Da denkt man natürlich an Foucault und seine Geschichte des Wahnsinns und der entsprechenden

Institutionen als Möglichkeit der gesellschaftlichen Kontrolle. Von dieser normativen Ebene will Bärfuss nun aber noch zu einer anderen Zeitdiagnose wechseln, einer, die näher am Jetzt ist: Haben wir überhaupt noch einen gemeinsamen Kompass? Und da kommt das geistesgeschichtliche Name-dropping dann doch noch, auch wenn er sich ein wenig ziert, weil nun mal «jeder, der sich einen philosophisch beflissenen Anstrich geben will», Kant zitiere. Na dann:

«Was heisst: sich im Denken orientieren? Sich orientieren heisst, in der eigentlichen Bedeutung des Worts: aus einer gegebenen Weltgegend [...] namentlich den Aufgang zu finden. Sehe ich nun die Sonne am Himmel, und weiss, dass es nun die Mittagszeit ist, so weiss ich Süden, Westen, Norden und Osten zu finden. Zu diesem Behuf bedarf ich aber durchaus das Gefühl eines Unterschiedes an meinem eigenen Subjekt, nämlich der rechten und linken Hand.»

Nun sind wir beim Stichwort, das Bärfuss wirklich interessiert: Orientierung. Und dieses seltsame «Gefühl», das uns dabei

hilft, sie zu finden. Bärfuss erinnert an die Air-France-Flugzeugkatastrophe aus dem Jahr 2009: Ein elektronisches Instrument machte ganz falsche, ein mechanisches aber ganz richtige Angaben. Und plötzlich ist dieses Kantsche Gefühl «tödlich»: Haben wir die Herrschaft über unser Leben nicht längst Maschinen überantwortet? Wie denen nun erklären, was Orientierung (oder auch: Wahnsinn) bedeutet? Wenn Bärfuss Gesetzgeber wäre: «Einem Cockpit ist es unter Strafe des Todes verboten, sich an seinem Gefühl orientieren zu wollen.»

Aber solche Gesetze gibt es nicht, die digitale Welt hat ihre eigenen Regeln. Und damit wäre also klar: «Wir wissen nicht, wo wir uns befinden.» Er meint die seltsame Szenerie dieses Vortrags, er meint sich, er meint das Publikum. Er meint aber natürlich auch uns als Gesellschaft, im beginnenden 21. Jahrhundert. Wir können und wollen uns nicht klarmachen, wo wir uns befinden – wir sind orientierungslos, womöglich sogar wahnsinnig. Oder wie es der grosse Dichter Gil Scott Heron gesagt habe: «The revolution will not be televised. The revolution will be live.» Jede Veränderung brauche eine räumliche und kollektive Gegenwart.





Bilder S. 45/47: Annette Boutellier

Lukas Bärfuss im Gespräch mit Literaturwissenschaftler Oliver Lubrich (Universität Bern) bei der Auftaktveranstaltung am 3. März 2021: Welche Rolle spielt der Wahnsinn in der Literatur? Und welche Rolle spielt die Literatur im Umgang mit dem ganzen Wahnsinn?

Aber noch einmal – Gedankenriss. Auf Revolutionen wollte er gar nicht hinaus. Da wäre noch eine andere Realität, in der wir orientierungslos sind, im übertragenen Sinn: «Wir hätten doch eigentlich 10 000 Tote zu beklagen, warum tun wir es nicht?» Weil sie alt seien, so die häufigste Argumentation. Eigentlich nur folgerichtig, findet Bärfuss: «Auf das Alter in unserer Gesellschaft kann man nur mit Schrecken blicken.» Dabei böte die aktuelle Situation ja auch die Möglichkeit, mal innezuhalten und ein paar Fragen zu stellen, zum Beispiel: Wie wollen wir das unproduktive Lebensdrittel verbringen? Dazu bräuchten wir aber wohl eine ganz andere Sprache: «Effizienz, Wachstum, Produktivität» – die Begriffe helfen hier nicht. Statt «Wie halten wir die Wirtschaft am Laufen?» lieber «Wie könnten wir uns gegenseitig helfen?». Was auf Verteilungs-

«Es ist die Isolation, die uns wahnsinnig macht.»

Lukas Bärfuss

fragen hinauslaufe, darauf, wer welche Last tragen könne. «Zufälligerweise sind die Anderen jetzt gerade die Alten», die nicht mehr in die Wirtschaftslogik passten. Dabei wären es doch gerade die Alten, die uns helfen könnten mit Erzählungen, um uns zu orientieren. Und gerade diese historische Perspektive auf unsere eigene Vernünftigkeit – eben kein Zufall – wird jetzt weggesperrt und aussortiert. «Es ist die Isolation, die uns wahnsinnig macht, die Isolation und die Einsamkeit.»

Ein starker Schluss. Aber damit war natürlich nicht alles gesagt. Welche Rolle kann hier die Literatur spielen, fragt – keine Überraschung – der Literaturwissenschaftler Oliver Lubrich. Es sei doch erstaunlich, dass die literarischen Texte über Wahnsinn nicht veralten, meint Bärfuss, im Gegensatz zu den wissenschaftlichen. Literatur habe da eine ganz andere Lebensdauer, weil sie die marginalisierten Gruppen in den Blick nehme. «Diese Erfahrungen sind gültig, im Gegensatz zu den normativen Vorstellungen der Psychiater.» Und nachgehakt: Liesse sich denn auch das pandemische Geschehen literarisch erfassen? Es werde gerade sehr viel «Hirnschmalz verstrichen» zur Pandemie,

von ihm sei jedenfalls kein Pandemie-Roman zu erwarten. Aber eines ist Bärfuss doch wichtig zu betonen: wie wichtig gerade jetzt Grosszügigkeit wäre. Die Auseinandersetzungen würden zusehends gehässig und hart. «Erinnern wir uns daran, weshalb wir das machen, weshalb wir uns isolieren – und dass es auch ein Ende hat.» Inzwischen könnten wir uns ja auch ein paar einfache Aufgaben stellen: Empathie einüben. Lesen oder Musik machen. Oder auch jemanden anrufen, den man schon lange nicht mehr angerufen hat. Nicht das ewige Hickhack also, nicht die Rechthaberei, nicht der konstante Krisenmodus und die Ohnmacht. «Die Erfahrung sollte auch sein, wie resilient wir sind, wie wir aus Krisen wieder herauskommen können.» Denn die nächste grosse Krise sei nicht pandemisch, sie werde ungleich grösser: der Klimawandel. Was wir also vor allem gelernt haben sollten: «Grosse politische Einschnitte sind möglich. Wir können solche Entscheide fällen, wenn sie wirklich nötig sind.»

Friedrich Dürrenmatt Gastprofessur für Weltliteratur

Die Friedrich Dürrenmatt Gastprofessur für Weltliteratur erweitert das akademische und kulturelle Angebot in Bern und darüber hinaus.

Die Autorinnen und Autoren geben je eine 14-wöchige Lehrveranstaltung und arbeiten wie reguläre Professorinnen und Professoren mit Studierenden und Doktorierenden zusammen. Zusätzlich werden Veranstaltungen organisiert. Die Gastprofessur wird verwirklicht mit Unterstützung der Stiftung Mercator Schweiz und der Burgergemeinde Bern.

Aufzeichnung der Auftaktveranstaltung zur 15. «Friedrich Dürrenmatt Gastprofessur für Weltliteratur» mit Lukas Bärfuss am 3. März 2021 unter

<https://www.youtube.com/watch?v=mzMFs8xymBI>

Lukas Bärfuss' wöchentliche Vorlesung «Wahnsinn und Idioten» wird im Internet übertragen. Gasthörerinnen und Gasthörer sind ausdrücklich und herzlich willkommen.

Für die Zugangsdaten melden Sie sich bitte bei Livia Notter: livia.notter@wbkolleg.unibe.ch